

53. **Subseq.**

Recht auf die bisherigen Arbeiten des preussischen Abgeordneten. Das Abgeordnetenhaus hat bereits in dem bisherigen Sessionsgesamtheit eine Reihe bedauerlicher Arbeiten erledigt. Die Verhandlungen haben mehrere wichtige Bestimmungen gebracht. Einführung des Religionsunterrichts in den ländlichen Fortbildungsschulen wurde mit der Maßgabe beschloffen, daß daraus eine Lösung gemacht werden dürfe. Das Kommunalabgabengesetz, die Heranziehung des Fiskus zu Kommunalsteuern. Die beste Vorlage bisher war jedoch das Bodenverteilungsgesetz. Die Güterfiskalisch vorbringen soll; dabei wurden Anträge für 100 bzw. 300 Millionen Mark für Zwecke der inneren Kolonialpolitik bereitgestellt. Ein Vorkommnis besonderer Art war die fünfjährige Dauer der sozialdemokratischen Abgeordneten. Wenn zum Grubenunglück auf der See. Nebenbei, allgemein gegen diesen Vorstoß der Arbeiterschaft protestiert. Im Abgeordnetenhaus war die Debatte gegen den Reichstag wegen angeblicher Verletzung seiner Beifügung und der Angriffe auf die Grundgesetz des Reichs bemerkt worden.

Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 20. Angstriff, die General Keim gegen den Kriegsherrling politisiert hat: Der durch seinen Eifer, mit dem er die verschiedenen politischen und militärischen Stellen im Reich zu umfassen sucht, nicht durchweg vorteilhaft, sondern General Keim erging sich gelegentlich einer Verharmlosung des Krieges in Effen stotfand, in mehr scharfen als überlegenen Worten gegen den bayerischen Ministerpräsidenten wegen dessen Behauptung über die Rüstungen. General Keim ist ein Mann, dessen vorordentliche Abhaken über jeden Zweifel erhaben ist: Wer, wie die ganze Art seiner Agitation zugunsten der Unterwerfung militärischen Wachstums beweist, die Gabe jenes Talents selbst, das zur Führung einer erstklassigen Disziplinierung ist. Die Art vollends, mit der er die Notwendigkeit einer Rüstung für Heereszwecke begründet, ist geradezu großartig. Ein begifteter Patriot prophezeit nämlich für den Fall, daß kein Krieg ausbricht, 1000 Millionen für Heereszwecke auszugeben, und bemerkt werden sollte, nichts geringeres als den Verlust von vier Millionen Provinzen und 30 Millionen Kriegsgeschädigten. Agitation dieses Stiles kann der Gabe unserer Armee nichts schaden, sie vielmehr nur schaden, da sie allen antimilitaristischen Tendenzen raube und willkommene Angriffsunpunkte bietet.

„Ab. Brögl. 3g.“ bemerkt dazu: Keim, und nur Keim ist es gewesen, der alle Völkerrände gegen die von ihm zuerst gegen Japan geforderte Wehrvorlage von 1913 niederbrach und im Einvernehmen mit dem Generalstab das seine rasche Lösung als herumgerissen hat. Was Keim fordert, wird, wenn durchgeführt, uns den Frieden sichern. Denn je stärker die Wehrrüstung ist, desto mehr werden es sich Franzosen und Belgier, über uns berygellen, weil der Spieß denn doch nicht so blutig für sie ausfallen könnte. Was aber Herrling, der, daß das deutsche Volk nicht mehr weiter rufen könne, weil in Geld mehr da sei, es endlich einmal mit den Rüstungen haben mußte, ist geeignet, uns in den Krieg hineinzuziehen: denn die Franzosen müssen sich sagen, wenn das deutsche Volk schon so rasch ausgefaßt ist, daß es nicht einmal die Opfer bringen kann, die das französische Volk leisten muß, um bringt (bei einer Bevölkerung Frankreichs von 39 Millionen 100 unter Waffen, bei einer deutschen Bevölkerung von 68 und 840 000 unter Waffen), dann ist es Zeit, den Revanche zu beginnen.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der „Globe“ ließ einen russischen Würdenträger, der mittel- bis der russische Kriegsminister General Suchomlinow kennend war, politische Äußerungen aus einem Gespräch mit dem Kaiser mitteilen. Der Kriegsminister ermächtigte demüber das amtliche russische Informationsbureau zu der Erklärung, daß in der Audienz, die der Kaiser dem russischen Kriegsminister Suchomlinow gewährte, ausschließlich speziell militärische Gegenstände der Unterhaltung bildeten und Fragen politischen Charakters dabei völlig unberührt blieben. Wie wir hören, eine Zurückweisung der falschen Angaben des „Hufstolz“ schon früher erfolgt, wenn der russische Kriegsminister, der Erbsenen des Krists von Petersburg abwesend war, nicht am 2. März bei seiner Rückkehr von der Veröffentlichung des „Hufstolz“ Kenntnis erhalten hätte.

Don't risk it.

(Nachdruck verboten.)

Dann löste sich die Spannung ihres Innern in einen sanften Strom und schlingend barg sie das blonde Haupt an des Schultern. Im stummer Seligkeit hielt Konrad das geliebte Mädchen und achtete nicht auf das leise Anarren der nach wählenden Türe, in deren Rahmen eben die ehrwürdige Gestalt alten Lehrers erschien, an der Hand das Entleind führend. Anblick der Glühenden trat der silberhaarige Greis leise und die Hände auf die Schultern der beiden legend, sagte er: „Ich segne euch Kinder, ihr habt recht gethan! Und unternimmt es die Dant, daß ich das noch erleben durfte!“

8.

Im dritten Male war der Herbst mit seiner bunten Pracht wieder in das schöne Bergland eingezogen, Renard und Anne Ragret vor dem Altar der kleinen Kapelle gestanden und den Segen des Himmels zu ihrem Bunde empfangen hatten. Was die Leute im Dorfe vorausgesagt hatten, war eingetroffen. Die beiden Eheleute pflanzten zusammen, was sie, wie der Volksmund sagt, die Tauben zusammenge-
Die so lange von den beiden gewaltigsten unterdrückt, gegen-
Schicksale auferstehen sich jetzt in dem Bestreben, alles zu tun,
dem anderen nur an den Augen abzulesen war. Sah man
den hohen Gestalten des Sonntags zur Kirche gehen, be-
sonen der glückselig lächelnden Mutter Christine, und gewahrte
sie zwischen dem neuen Bild wieder die Rosen auf den Wangen Anne
erblenden ließ. So ruhte der Blick der Leute meistbegierig,
dem gewissen Stolz auf dem schönen Menschenpaar, als
ließ alle, daß man ein solches Paar in dem Dörfchen aufzu-
tauchen

Die junge Frau war ihrem Manne in dessen Elternhaus ge-
blieben, hatte die Wirtschaft zum „Wrauen Kopf“ verpachtet,
konnte sie aus dem Bauernhof und nahm der alternenden
Caroline die Lasten der Wirtschaft von den Schultern,
als dieser durch den Tod die Freiheit der Hausweifen für kurze
Zeit der guten Mutter zu überlassen. Schon zweimal war
die Frau von Gewaltthat Langbein dierzu veranlaßt worden;
zwei Jahre hatte er einen pauschaligen Luhn mit einer
Summe in die Wiege gelegt, und heutzutage beschränkt er die
Mutter mit einem flachblinden, blaunägigen Mädchen,
das wie das Pieschen, der Mutter wie aus dem Gesichte
ist. Neben der kleinen Piesbühl, die sich innig an den
Vater und die Großmutter angeschlossen hatte, waren diese

Was die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ offizios geschrieben hat: daß zwar bei den Begegnungen des deutschen Kaisers mit den verbündeten Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Italien natürlich neue Abmahnungen nicht getroffen worden sind, daß aber die ausgetauschten Eindrücke günstig weiterwirken werden für die Beziehungen der Dreieinigkeitsstaaten und die gemeinsame Arbeit der Großmächte zur Erreichung der noch unriedeligen Streitpunkte im Orient — das ist nach näheren Berichten, so schreibt die „F. Z.“, etwas mehr als die offizielle Broschologie, mit der für gewöhnlich jede Begegnung von Monarchen begleitet wird. Es haben in Wien und Venedig erhaltene politische Unterhaltungen stattgefunden und auch die persönlichen Beziehungen zwischen Wilhelm II. und dem König von Italien haben sich erfreulich entwickelt und freundschaftlich gestaltet.

Die Rh.-Westf. Ztg. schreibt: Es meldete der Draht die überfallende Kunde, das Kronprinzenpaar habe seine für die Zeit vom Juni bis November dieses Jahres geplante Reise in die deutsch-afrikanischen Kolonien aus dem Grunde aufgegeben, weil es sich als unmöglich herausstellte, die Reise in der zur Verfügung stehenden Zeit so vorzubereiten, wie es nach ihrer kolonialpolitischen Bedeutung und ihrem informativischen Zweck für wünschenswert erscheint. Doch diese halbamtliche Begründung der Aufgabe der Reise nichts weiter als eine hinende und verborgene Entschuldigung ist, ist ionnenfals. Auf den ersten Blick hat man der Meinung angeheben, daß die mahren Gründe ganz andere sind und in der ablehnenden Haltung des Reichstages gegenüber der Bestellung der Kofen der Reise, die auf etwa 180 000 bis 200 000 M. berechnet waren, zu suchen sind. Bei Hofe hat man es offenbar vorgezogen, lieber ganz auf die Reise zu verzichten, als sich um diesem Reichstage nach allerlei Liebenswürdigkeiten mit auf den Weg nach Afrika geben zu lassen. Und das ist recht so.

heute schon wieder großer Jubel über die gelungene Verteilung dieser Reihe des Kronprinzings auf Staatsfolien in der demokratischen Presse: es bereitet den Blättern dieses Schläges eine wahre Genugtuung, dem Kronprinzen einmal nach ihrer Zufassung die Wahrheit sagen zu können. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß der Reichstag und die Steuerzahler nicht dazu da sind, dem Kronprinzen die Mittel zu bewilligen, um in den deutschen Kolonien seinen Reigungen frönen zu können; man bewillige kein Geld, damit er dort Zerstörung und Vergnügen suche und Spott und Lach nachhebe. Man merkt es den demokratischen Blättern an, wie dieblich sie sich freuen, den „böhmischen“ Kronprinzen eins verpetzt zu haben, wie sie sich freuen, daß der Reichstag seine Abstellpolitik mit Erfolg geführt und gezeigt hat, daß er für „höfliche“ Veranstaltungen nicht übrig hat. Daran aber denken die Herren Demokraten nicht, daß der Reichstag sich auch in dieser Angelegenheit wieder einmal — recht kleinlich und kurz-sichtig aufgeführt hat. Es ist ja — leider — nicht das erste Mal, daß der Reichstag um Bagatellen gekümmelt und in weiten Kreisen deshalb Unzufriedenheit erregt hat — man denke nur an den Reichszuschuß für die Olympischen Spiele, nur ein Geld in der langen Reihe solcher Kleinigkeiten! —, aber es ist nun bald nach-gerade genug. Natürlich muß die Woge der Kronprinzenreife dazu herhalten, dem Volke die Meinung beizubringen, als sträube sich der Kronprinz die Kolonialreise aus seiner Tasche zu bezahlen, als wolle der Hof trauern und „auf Kosten der Steuer-zahler“ leben. Was man wünscht, das glaubt man gern, und so glauben auch die frommen Demokraten, was man

Doch aber eine Reihe des Kronprinzen in die deutsch-afrikanischen Schutzgebiete dem berechnigen Thronerben aus eigener Anschauung die Kenntnis unserer afrikanischen Besitzungen vermitteln soll, daß sie im Interesse des Reiches unternommen wird und wünschenswert ist und dem Reiche und den Kolonien in Zukunft zum Nutzen gereichen soll, daran denkt man nicht oder will man nicht denken. Doch den Kronprinzen nur die besten Wünsche leiten, indem eine solche Reise veranlaßt wird, dafür hat man in diesem Reichstage kein Verständnis gehabt. Doch es ist persönliches Opfer des Kronprinzen sein könnte, die Kolonien freizugehen und quer zu durchstreifen und in Augenchein zu nehmen, dafür fehlen die Begriffe nicht. Bei den Strapazen, die eine solche Kolonialreise mit sich bringt, verübelte man es dem Kronprinzen, einmal an einer Jagd teilzunehmen, und macht nichts aus einer Studien- oder Vergnügungsreise, so hält es für nötig und passend, dem Kronprinzen seine Pflichten als künftigen Diener des Staates einzuschärfen. Ist es unter diesen Umständen ein Wunder, wenn Kaiser und Kronprinz arg verstimmt werden müssen? Wenn der Kronprinz unter solchen Umständen auf die Reise lieber verzichtet? Die „Tägliche Rundschau“ erhebt aus guter Quelle, wie wir mitteilen, daß der Kaiser die Genehmigung zu der Reise in letzter Stunde verlagert habe, und daß ihr seine abtretende Entschließung nicht zuletzt die finanzielle Lösung durch den Reichstag maßgebend gewesen sei. Das sagt genug! Uns will es dünken, daß dies der Hauptgrund gewesen sei. Denn die übrigen Gründe, die angeführt waren, können unmittelbar ausschlaggebend gewesen sein, zumal die lange Abwesenheit des Kronprinzen von der Heimat. Heute, im Zeitalter des Telegraphen und der Telefunken spielt dies keine Rolle.

Vor dem gestrigen Auslande ist das Deutsche Reich durch die den Reichstag wieder einmal läßtig! famiert; es hat nicht soviel übrig, um einem seiner Repräsentanten seinen überfressenen Betrag vor Augen zu führen; es hat nicht 200 000 „K“ übrig, um dem

zwei kleinen Rosenblumen der Sonnenschein des Hauses, in welchem die altmännliche Einfachheit und Gottesfurcht walteten und wahres inneres Glück und Zufriedenheit spendeten. —

Am Morgen des dem Frieden in diesem einfachen Bauern-
ort wirthten die Brüder der Zwietracht in den stillen Räumen
des Rodenberger Hoses ihre unheimlichen Gespinnste. Sie waren
bei der Rückkehr Hansjörgs von dem Hof des Betters mit ein-
gepackt und hatten lauernd in allen Ecken, um bei jeder Gelegen-
heit den Zwist, welcher zwischen Mutter und Sohn entstanen war,
zu führen und bis zur Unersöhnlichkeit zu verwickeln: Hansjörg
war als ein anderer zurückgekommen. Der großhüftige Better auf
dem Hofe des Betters und die Selbstständigkeit, welche ihm dort
eingeräumt worden war, hatten ihn mit stürmischer Schaffensfreude
erfüllt und sein männliches Selbstbewußtsein derart gehoben, daß
er nur mit Scham an die unbedeutende Rolle zurückdenken konnte,
die ihm aus dem väterlichen Hufe von der energielosen Mutter an-
geerbt worden war. Der Fleiß, mit welchem er seinen Obliegen-
heiten nachging, sowie die Geschäftigkeit, die er bei allen landlichen
Arbeiten, besonders bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Behand-
lung der Pferde, bewies, hatten ihm das volle Lob des Betters
eingebracht und gratulirte sich daher im stillen dazu, den Sohn
einer Baise zum Schwiegerjohn aussersehen zu haben. Die Er-
kennung seiner diesbezüglichen, immer dringender werdenden
Pflichten ließ jedoch auf sich warten. Herr Bettinger sowohl, wie
Hansjörgs Mutter hatten fest geglaubt, daß sich bei einem Zu-
sammenleben der beiden jungen Leute ständige Beziehungen zwi-
schen denselben anknüpfen würden, denn nichts fördert ja eine
engenellige Neigung mehr als täglicher Verkehr zwischen Jüng-
ling und Jungfrau. Aber Hansjörg zeigte auch nach monatelangem
Verweilen auf dem Hofe des Betters in seinem Verhalten keine
Pur, die darauf schließen ließ, daß er sich für seine Baise Hentriette
interessirte, deren Aeußeres allerdings auch nicht dazu angethan
war, flammende Leidenschaft in der Brust des jungen Mannes
entzünden. Von großer, ediger Gestalt, blondhaarig, mit einem
amer geröteten Gesicht, aus welchem zwei wallerblaue Augen
strahlten, machte Hentriette den Eindruck eines ungeschulten Mann-
chens, ein Einknick der noch durch die tiefe, an den Haß eines
entsetzlichen erinnernde Stimme erhöht wurde. Gutmüthiger zwar,
Hansjörgs Mutter hatte das junge Mädchen in seinem ganzen
Wesen doch etwas Entschiedenens und Willensstarres, ohne einen
Schimmer der frauenhaften Weiche und Anmut zu zeigen, die den
ersten zu Hause sowohl bei Anne Wogret, als auch bei seinem
Vater, der Grundmüllers Pauline, so entzückt hatten. Zudem
war Hentriette einige Jahre älter als Hansjörg und hatte gleich im
Jung gegen ihn, wohl unbedeutend, einen etwas dominirenden
Einfluß, der ihn lebhaft an seine Mutter erinnerte und
daher nicht geringen war, ihm diese „gelbe Raflsch“, wie er die
Fie nicht sehr galant in Gedanken nannte, besonders sympathisch

Kronprinz, der es schon jetzt ernst mit seiner späteren Herrscherpflicht nimmt, zu ermöglichen, sich um das Wohl des Reiches zu kümmern. Welche Entdeckungen hat der Aufbruch der Kolonialreise sicherlich in unseren afrikanischen Kolonien bereitet.

Kom. Beunruhigende Nachrichten über das Befinden des Papstes werden der Köln. Zig. von informierter Seite bestätigt.

Fe. Wiesbaden. Strafkammer. Vor etwa Monatsfrist wurde in Wiesbaden der Spengler und Infanterist Heinrich Schunt aus Frankfurt a. M. festgenommen, der seit einiger Zeit in einer Unzahl von kleinen Verzugsdiebstählen ausgeübt hat. Die Beute brachte er dadurch leicht an den Mann, daß er angab, er sei Meister, in Not geraten, benötige Geld, das er sich durch den Verkauf eines Teiles seines Werkzeuges verschaffen wolle. Wegen solcher Diebstähle nahm die Strafkammer Schunt, der früher fortwährend seinen Wohnsitz anderte, vor allem aber in Mainz, diebisch, Wiesbaden und Frankfurt a. M. sich aufhielt, in 1½ Jahre Gefängnis. — Der Radierer Joseph Rille aus Ried wurde nach Verbüßung einer Strafe wegen Zechprellerei am Vormittag des 3. Januar aus dem Gefängnis entlassen. Noch am selben Tage verurteilte er einen Zechwandel, dem sich bis zu seiner erst vor kurzem vorgenommenen Verhaftung, eine ganze Reihe gleichartiger Vorgehen, darunter auch Darlehenswindheulen angeschlossen. Mit 6 Monaten Gefängnis wurden ihm diese neuen Taten von der Strafkammer angekreidet.

— **Bismardfeier.** Alle Bismard-Berehrer und Verehrerinnen werden reiche Anregungen finden bei der am 1. April, abends 8 Uhr, zu Wiesbaden im Festsaal der Turnhalle, Schwalbacher Straße 8, stattfindenden Bismardfeier. Rede von Historiker Dr. Hoffmann-Bonn, musikalische Darstellungen des Bismardischen Konservatoriums (Erichreis), Männerchöre, Rationale Dichtungen von Heinz Gorenz, vorgetragen von Herrn Rülmer-Schonau (Residenz-Theater).

— Als letzte Veranstaltung dieses Winterhalbjahrs von
Schreiber's Konseratorium für Musik Wiesbaden,
Adolfstraße 61 findet am Mittwoch, dem 1. April, abends 8 Uhr,
in den Räumen des Instituts (Adolfstraße 61) ein Vortragsabend
statt von Schülern aus Mittel-, Ober- und Kunststufen. Es geht
dafür ein künstlerisch hochinteressantes Programm aufgestellt. Eine
große Bereicherung erfährt der betr. Abend durch die Mitwirkung
der ausgezeichneten Cellistin Fr. Hedwig Hertel. Interessenten
haben freien Zutritt.

Altentkirchens (Weßermwald). Nachdem nunmehr der zweigleisige Ausbau der Eisenbahnstrecke Limburg—Frankfurt a. M. fertiggestellt, haben sich jetzt die Städte und Gemeinden des Weßermwaldes erneut mit einer Eingabe an den Eisenbahnminister gewandt, in der um die Fortsetzung der Bahn von Limburg über Altentkirchens—Wegernhain—Oberpleis—Troisdorf nach Köln gebeten und darauf hingewiesen wird, daß durch die Weiterführung der Bahn eine direkte Verbindung Köln—Frankfurt über den Weßermwald hergestellt wird. Durch diese Bahn würde eine Eisenbahnlinie von großer strategischer Bedeutung geschaffen. Außerdem würde die Bahn über den Weßermwald mehr als 40 Kilometer kürzer sein wie die jetzige Rheinstraße Köln—Troisdorf—Niederlahnstein—Frankfurt a. M.

Mainz, 1. Deutsches Volkstrachtenfest in Mainz. Dem Bagerverein Mainz gebührt das Verdienst, diesen Gedanken in voraus-
sichtlich glänzender Weise zur Ausführung zu bringen. In ganz
kurzer Zeit haben sich bereits viele Vereine und Gemeinden ge-
meldet, daß man mit einem Besuch von 8-10 000 Volkstrachten-
rechnen kann. Mit einem feierlichen Begrüßungsabend am 20. Mai
in der Stadthalle wird das erste Deutsche Volkstrachtenfest eröff-
nen. Die Dauer des Festes ist vom 20. bis 25. Mai festgelegt. Als
Hauptfesttag ist der 21. Mai (Christi Himmelfahrt) bestimmt. An
diesem Tage findet ein imposanter Preisfestzug statt. Man rechnet
heute schon bestimmt auf den Besuch des Herzogs von Sachsen-
Coburg und Gotha mit Gemahlin.

Mainz. Der Kreisaußschuß hatte am 24. Januar die für den Kandidaten der Sozialdemokraten Jean Hirschbühl in Haft abgegebenen Stimmen zur Gemeinderatswahl am 4. Dezember v. J. für ungültig erklärt und die Wahl des nächst höchstbestimmten Kandidaten Diederichs-Almonberg für rechtmäßig erklärt. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde von dem Provinzialaußschuß demorrioriert.

— Die hiesige Polizei verhaftete einen Schreiner aus Biedridj sowie einen hiesigen Fabrikarbeiter wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Darmstadt. In Birstadt besuchte Montag nachmittag die Ehefrau Leininger mit ihren beiden Töchtern ihre Schwester. Als die Töchter plötzlichen Augenblick im Lebenszimmer unbeaufsichtigt waren, einem Schrank in der Schenk. Die fünfjährige Anna Leininger hatte in der Schenk in die Hände gemurmelt und dabei war ihr ein geladener Revolver in die Hände gefallen, den sie sich auf die Brust setzte und verwickelte das Kind.

erheikenen zu lassen. In seinem Betteh mit Henriette ließ er allerdings nichts davon merken; im Gegentheil unterließ er sich bei jeder Gelegenheit auf das Bräutlichste mit ihr und regalierte sie sogar häufig mit seinen Schürren und Späßen, ohne aber jemals in einen Ton zu verfallen, aus welchem die Absicht einer intimeren Annäherung seinerseits hätte herausgedeutet werden können. Denn mehrere Versicherungen des Betters hatten ihn bedenklich gemacht, und Inständig hatte er gefühlt, daß seiner Freiheit innerlich Vergleiche mit der Base und seinem Schäge, des Bräutlinns Pauline, anstelle, wobei erstere übel dastand und so beseligte sich die Liebe zu dem schönen Mädchen im Jammern niemals getan hätte, und mehrmals schon hatte er zur Feder greifen, um auf einem mit Vergheinnicht gemalten Briefblatt zu schildern. Und es vergingen die zwei Jahre, welche Hansjörg auf dem Hof des Betters zubringen sollte, ohne daß der von dem dort seit drei Wochen im Verhauft aufstah. Der Burche hatte sich dalecht zum unangenehmen Erstaunen seiner Mutter in theilweis herausgenommen, wie die eigenwillige Frau sie nicht annehmen war, solange sie am Ruder lag, solche zu dulden. Daß Hansjörg ohne weiteres dem einen Verbetenheit seine Entlassung anbot, hätte die Bauerin allenfalls noch gegülit, denn der Entlassene war ein roher, dem Bräutwein ergebener Burche, wenn sie auch murme, daß ihr Sohn zu nem Vorgehen nicht zuvor die ausdrückliche Zustimmung eingeholt hatte, — daß er sich aber unterling, den Maurer des Ortes zu einigen an den Stallgebäuden einmengen Reparaturen zu bestellen, ohne ihr vorher ein Wort davon zu sagen, das brachte sie so in den Harnisch, daß sich gleich im ersten acht Tagen eine erregte Szene zwischen Mutter und Sohn abspielte. Hatte aber Frau Schilling gemeint, in dem Heimkommen den früheren, kläglich süßamen, jedem ihrer Worte willenlos folgenden Willen wiederzufinden, so war sie gründlich enttäuscht worden. Der alte bairische Ton verlief nicht mehr, und wiewohl die herrschliche Frau am meisten aufregte, war der Umstand, daß der Sohn ihrem entstellten Born die größte Rube entgegenbrachte, ihr lachgemäß die Nützlichkeit seiner Anordnungen nachwies und ihr mit dünnen Worten andeutete, daß die Zeit ihrer unbeschränkten Herrschaft und seiner früheren willenslosen Süßigkeit ein Ende allemal vorbei sei.

(Fortsetzung folgt.)

Wittwood, den 1. April 1914, abends 8 Uhr, in der Dram-
 theatrischen-Ringstr. Herr Plarzer Stahl.
 Eingel. 78, Hauptl. 78, Text: Marc. 15, 21, Schluß. 78 4.
 Wittwood, den 1. April 1914, abends 8.15 Uhr, Balthasar-
 Plarzer Kübler.
 Eingel. 78, Hauptl. 78, Schluß. 81.
 Donnerstag, den 2. April 1914, abends 8 Uhr, Haupttheat-
 Plarzer Gerbert.
 Eingel. 78, Hauptl. 360, Text: Matth. 23, 37, Schluß. 37.